

Die Frau aus dem Veilchenhause

nennt in etwas aparter Weise Mariam Tenger das neueste Werk ihrer Erzählungskunst. Es ist ein Roman nach der Ehe, aber nicht im leichtfertigen, sittenverderbenden Sinn der Franzosen. Zwei Herzen finden sich in Liebe, verlieren einander trotz der Liebe und finden sich wieder in Liebe, nach langem, standhaften Ringen einer grossen, echten Frauenliebe. Er, ein feinfühligler, leichtlebiger ungarischer Magnat, mit all den Vorzügen und Schattenseiten seiner Nation, — sie, eine siebenbürgische Sachsin, welche da meint, es genüge zum ehelichen Glücke, im Herzen brav und treu, im Hause fleissig und tüchtig zu sein. Durch schwere Schicksalschläge erst lernt sie es als ihre Pflicht kennen, dem Manne das Haus zu einer Stätte stillen Glückes zu machen und ihm auch geistige Erholung zu bieten.

In die erdachte Geschichte dieser Herzen hat M. Tenger, wie sie es so gerne thut, ein Stück der Geschichte Ungarns verwoben, und zwar den unglückseligen Aufstand und die Belagerung Ofens vom Jahre 1849. Dass sie hiebei den österreichischen Standpunkt innehält, den Empörer Kossuth im richtigen Lichte zeigt und ebenso aufrichtig als wahr bekennt: »Nicht das österreichische Herrscherhaus stand der Entwicklung des Ungarlandes im Wege, sondern das hochmüthige Magnatenthum und der rohe Comitatsadel« — das hat unserem österreichischen Herzen, besonders nach dem Kossuth-Schwindel des Jahres 1889, sehr wohl gethan! Durch Anwendung verschiedener Erzählungsweisen, Tagebuchform, dann epische Erzählung wollte die Verfasserin wohl den Reiz der Abwechslung bieten, der künstlerischen Einheit wäre es aber zuträglicher gewesen eine Hauptform beizubehalten.

Die Ausstattung des interessanten Romanes ist eine der Verlagshandlung, J. P. Bachem in Köln, durchaus würdige.

Joh. Nep. Zeiler v. G.

Im Bann der Schlange.

Novelle von A. Veldenz.

Die um die katholische Erzählliteratur verdiente Verlagshandlung J. P. Bachem, Köln, hat dieselbe abermals durch eine echte Perle bereichert. Wer »die Geschichte eines armen Fräuleins« von Ida Gräfin Hahn-Hahn kennt, wird durch diese Novelle lebhaft daran erinnert werden. Dort Sylvia, welche nach 10jährigem Aufenthalte im Hause reicher Verwandten im Glauben gänzlich indifferent geworden mit einem reichen Protestanten vor dem akatholischen Seelsorger die Ehe eingeht, — hier Elisabeth, eine Waise, welche das Kloster, in dem sie er-

zogen worden, mit grossem Weh und dem bestimmten Vorsatz in dasselbe für immer wiederzukehren, verlässt, sobald sie der testamentarischen Verfügung ihres Vaters, zwei Jahre im Hause ihres Oheims zuzubringen, genug gethan haben wird. Im Hause des Oheims, der eine protestantische aber völlig glaubenslose, jedoch mit den glänzendsten Eigenschaften ausgestattete Frau hat, die den Verkehr mit den ungläubigen Schöngeistern der Kunst und Wissenschaft pflegt, geräth Elisabeth in den Zauberbann der alten Schlange. Sie verfällt nach und nach dem Humanismus, Pantheismus, Materialismus — besonders durch die Lecture Goethes. Wohl stehen ihr auch gute Geister zur Seite, eine gläubige Cousine, Agnes, eine wahre Engelsgestalt — und ein entfernter Vetter, Hermann, mit auserlesenen Geistes- und Leibesgaben, der sich aus dem Schlamme der Glaubenslosigkeit emporgearbeitet und nun so glaubensstark geworden ist, dass er Priester wird. Elisabeth hat zu ihm eine Leidenschaft gefasst, und da sie ihre Hoffnungen vernichtet sieht, wirft sie sich einem ungläubigen Professor in die Arme. Ihre Ehe ist so unglücklich, dass sie sogar einen Selbstmordversuch begeht. Sie wird gerettet. Nach kurzer Ehe stirbt ihr Gatte — doch bleibt ihr eine Tochter, diese will sie ganz ohne Religion erziehen. In einem Badeorte geräth ihr Kind in Gefahr zu verbrennen. Der zufällig anwesende Missionär Hermann rettet es, erliegt aber selbst den Brandwunden. Als Elisabeth davon erfährt, wird sie von quälendem Zwiespalt erfasst, den endlich ein protestantischer Arzt lösen hilft, indem er sie beichten schickt. Mit Gott versöhnt stirbt Elisabeth, ihr Kind der frommen Jugendfreundin anvertrauend, an welche alle die Briefe gerichtet sind, aus denen wir das Vorstehende erfahren.

Diese Briefe Elisabeths, aus denen die ganze Erzählung besteht, können als wahre Cabinetstücke bezeichnet werden. Wir haben in diesen kurzen Reflexionen in tief psychologischer Weise den ganzen inneren Entwicklungsgang der Heldin vor uns und der Ton eines jeden dieser Briefe ist, bis auf die kleinen Schlussformeln herab, charakteristisch.

Vorsteher von weiblichen Erziehungsinstituten, sowie Alle, denen Seelen anvertraut sind, die den Kampf mit der alten Schlange werden aufzunehmen haben, können auf dieses goldene, in der anmuthigsten Sprache verfasste Büchlein nicht genug aufmerksam gemacht werden.

Joh. Nep. Zeiler v. G.